Limmat Spritzer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 44

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FRITZ HERDI

Limmat Spritzer

Wo der Pumpenheimer fließt

Es ist meines Wissens bislang keinem Menschen eingefallen, Zürich als die Stadt der Brunnen zu bezeichnen. Trotzdem alle Leute, die nach Zürich kommen und den Hauptbahnhof durch die Hauptausgänge verlassen, bereits an einem großen Brunnen vorüberkommen. Genau genommen hat der Kluge, der im Zuge reist, schon vorher Gelegenheit, mit wahrhaft repräsentativen Brunnen Bekanntschaft zu schließen. Auf jedem Perron des Hauptbahnhofs befindet sich nämlich ein Brünnlein, darunter eine Schüssel, die inbezug auf Material ein bißchen an Großmutters Emailbehälter für Schlafzimmerwasser erinnert. Und darüber funktioniert in der Regel ein Pappbecher-Automat. Sofern einer vorhanden ist. Auf drei Perrons fehlt er. Durstige Reisende können da in Eile, wenn auch ohne Komfort, während ein paar Minuten Aufenthalt den allergröbsten Durst löschen.

Ein sehr berühmter Brunnen befindet sich überdies in der Bahnhofhalle. Das Brunnenbecken paßt ausgezeichnet zur Halle und zum Bahnhof überhaupt. Mit andern Worten: Man könnte es vielleicht gelegentlich durch etwas Netteres ersetzen. Auf des Beckens Grund liegen im Herbst, wie in zahlreichen andern Zürcher Brunnen, vorwiegend Traubenbeeren. Fürs Traubenwaschen ist die Sache gut genug. Und auch hier gibt ein Automat Becher ab. Noch hängt freilich eine Kette an der Mauer, an deren Ende sich ehedem ein metallener Trinkbecher befand von der Farbe, die währschaften Schrott erst so richtig heimelig macht.

Um Mißverständnissen und Einwänden vorzubeugen, sei zwischendurch erwähnt, daß Brunnen im Bahnhof nicht Pflegekinder der Stadt Zürich sind. Für Zürichs Behörden bleibt auch ohne noch genug zu tun. Obwohl eigentliche Renommierbrunnen eher spärlich gesät sind. Wohl haben wir die Stierfigur beim See. Und beim Kunstgewerbemuseum ein großes Brunnenbecken, das von vier gutgewachsenen, aber nicht sehr glücklich aus der Metallwäsche guckenden Burschen eingesäumt ist. Wäsche ist da vielleicht der falsche Ausdruck. Denn die Kerle sind – Kunst ist Kunst – auf den Look ‹Durchgehend-Ohne› abonniert und haben schon öfter Leserbriefschreiber zur Feder greifen lassen.

Es gibt in Zürich sogar einen Manneken-Pis-Brunnen. Bloß kennen ihn die wenigsten, dieweil die entsprechende Brüsseler Figur längst Ehrengefreiter ist und als weltbekanntes Wahrzeichen der belgischen Hauptstadt gilt. Das bronzene Zürcher Pendant steht seit bald 60 Jahren nicht an der Wasserwerk-, sondern ausgerechnet an der Weinbergstraße; sein Schöpfer hat übrigens auch das Zürcher Schweizerpsalm-Doppeldenkmal geschaffen und so doch einen anständigen Durchschnitt herausgewürgt.

Nicht ohne, aber auch erstaunlich wenig bekannt, ist zum Beispiel der Samichlausbrunnen in der Altstadt. Der Rutenmann hat da einen Buben unmißverständlich auf eine Art in der Zange, die an Wilhelm Buschs Hinweis erinnert: «Von Birken eine Rute, gebraucht am rechten Ort, befördert oft das Gute mehr als das beste Wort.»

Jahrelang bin ich regelmäßig am Park beim Stadelhofer Bahnhof vorübergegangen, und erst letzthin fiel es mir ein, dem Brunnen einen meiner wertvollen Blicke zu schenken. Ein Wunderwerk von Zuckerbäckerarchitektonik ist das, mehrstöckig und mit einem auf zwei Etagen verteilten Dutzend wasserspuckender Löwenköpfe garniert, die Gesichter machen, als sei ihnen Whisky versprochen worden: Grämlich speien sie den Wassersegen aus! Züriwasser!

Zürichs berühmtester Platz, der Bellevueplatz, ist sicher nicht seiner Brunnen wegen bekannt geworden. Wohl gibt es deren zwei mit harmlosen Beckenschalen, das eine mit einer Möwe, das andere mit drei blitzenden, von Jünglingen gerittenen Fischen geschmückt. Bummelt man durch die Quartiere, so stößt man immer wieder unversehens auf anspruchslose Brünnlein, eckig und rund, freistehend oder halb in eine Mauer eingelassen. Sauber sind sie, und das kommt nicht von ungefähr. Kürzlich kam ich in meiner Wohnstraße dazu, als ein junger Mann seinen zweirädrigen ‹Zuckerwasser-Chlapf› am Straßenrand parkiert, sorgfältig ein unscheinbares Brunnenbecken säuberte. Ein- bis zweimal wöchentlich putzt er seine Brunnen, hat er gesagt. Gegen 60 Brunnen betreut er in seinem Revier, und er ist nur einer von zehn Brunnenputzern der Wasserversorgung, die dem berühmten Sprichwort nachleben: «Der Brunnenputzer geht zum Brunnen, bis er 65 ist.» Dann wird er pensioniert ...

Bezugsquellen durch: Brauerei Uster

Nervensäge an der Kasse

Die Frau steht vor der Kasse des Hechtplatztheaters. Um vier Uhr nachmittags. Vorverkauf. Und fragt den Kassier, wer da abends spiele. Das sei, antwortet der junge Mann, der Alfred Rasser. Fortsetzung ungefähr so:

«Also, wissen Sie, ich gehe heute abend mit einer Bekannten aus. Und da denke ich, wir schauen uns vielleicht den ähh ... eben ja, Rasser heißt er, also den Rasser an. Ist der noch so einigermaßen bekannt?»

«Sehr sogar.»

«Und beliebt?»

«Sehr beliebt.»

«Ja, und was er so macht, ist das eher lustig, ich meine, kann man da lachen?»

«Aber gewiß, alle Leute lachen.»

«Ich meine, so das allgemeine Publikum? Ja? Also, die Geschmäkker sind natürlich verschieden. Kommen da mehr junge Leute oder ältere?»

«Ganz gemischt: Junge und Alte, mittlere Jahrgänge, alles.»

«Auch viele Frauen?»

«Auch viele Frauen!»

«War er auch schon im Radio?»

«Gewiß, Fernsehen und Radio.»

«Dann ist er ja bekannt. Was spielt er denn heute abend?»

«Hier ist ein Programmheft.»

«Danke, aha, da steht's ja auch: Alfred Rasser. Nun ist das so, die Dame, mit der ich ausgehe, ist über sechzig, wäre es doch auch noch etwas für sie?»

«Zweifellos.»

«Plätze haben Sie noch?»

«Es sind noch einige frei.»

«Und wo sind die?»

«Hier ist die Platztafel. Da sind zum Beispiel zwei ...»

«Und kosten? Olala, das ist vielleicht doch zu viel ... so, dort noch zwei, die sind, aha, also zweimal sechs sechzig, das macht dreizehn zwanzig ... ja, wie lange spielt er denn, der ähh, eben, der Rasser?»

«Ungefähr zwei Stunden.»

«Mit Pause?»

«Eine Pause ist dabei.»

«Aha, aha, eine Pause ist dabei, für dreizehn zwanzig. Sagen Sie, wo Sie eben den Finger auf der Platztafel hatten: Sieht man von dort aus gut auf die Bühne?»

«Sehr gut sogar.»

«Sieht man alles?»

«Alles.»

«Gut, da verlasse ich mich auf Sie, au, da wartet ein Herr hinter mir, aber jetzt ist es natürlich so: Ich muß die Dame fragen, ob sie Lust hat, den Rasser zu sehen. Ich nehme also diese zwei Plätze, aber einfach reservieren, ich zahle, wenn ich komme, und ich frage die Dame, ob sie Lust hat, und dann läute ich Ihnen an, spätestens in anderthalb Stunden.»

«Schön, wir reservieren ...»

«So, und wo habe ich meine Tasche, aha, wie kann man so zerstreut sein, also, aha, das wollte ich noch sagen: Das Heftchen, das Sie mir zeigten, könnte ich mitnehmen und der Dame zeigen.»

«Gern, das macht einen Franken.»

«Macht einen Franken? Nun schön, ich brauch's nicht, ich kann's der Dame ja mündlich erklären. Und Sie sagen also, der Rasser ist lustig?»

«Sehr lustig.»

Die Frau geht. Der Herr, der warten mußte, um an die Reihe zu kommen, verrät Zeichen von Ungeduld. Er sieht nicht nur aus wie ich. Sondern ich bin's persönlich.